

**Zeitschrift:** Heimatschutz = Patrimoine  
**Herausgeber:** Schweizer Heimatschutz  
**Band:** 11 (1916)  
**Heft:** 1: Erlach

**Artikel:** Erlach am Bielersee  
**Autor:** Knellwolf, Arnold  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-171568>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# HEIMATSCHUTZ

Zeitschrift der «Schweizer. Vereinigung für Heimatschutz»

HEFT No. 1  
JANUAR 1916

BULLETIN DE LA «LIGUE POUR LA CON-  
SERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE»

JAHRGANG  
- - - XI - - -

Nachdruck der Artikel und Mitteilungen bei deutlicher  
\*\*\*\*\* Quellenangabe erwünscht \*\*\*\*\*

La reproduction des articles et communiqués avec  
\*\*\*\*\* indication de la provenance est désirée \*\*\*\*\*

## ERLACH AM BIELERSEE.

Von *Arnold Knellwolf*.

**W**ir wollen den Mund nicht zu voll nehmen, nicht behaupten, was entzückte Besucher des Städtchens am Südufer des «obern» Bielersees — den wir auf alten Karten auch schon Erlachsee getauft sahen — ausriefen, sei buchstäblich wahr, nämlich: Erlach verdiene seiner Lage und Bauart wegen den Ruhm, das niedrigste unter all den «alten Nestern» der Schweiz genannt zu werden. Es genügt vollkommen, zu sagen: wer Erlach noch nie gesehen, der soll hingehen und sich anschauen; er wird dann bekennen, dass es sich lohnt; denn er trifft nicht «dergleichen noch mehr» an. — Das Brandunglück in der Altstadt von Erlach, das die schöne Kette der Südfront zerschmolz, hat erfolgreicher die Blicke der Umwelt auf das auch in der Zerstörung noch reizvolle Bild der lieblichen Landschaft mit der stilgemäss eingefügten Ortschaft gelenkt als alle früher von andern wie von uns selber in grossen und kleinen Zeitungen des In- und Auslandes gebrachten Schilderungen. Der Wiederherstellung jener glücklichen und ergötzlichen Einheit in der Mannigfaltigkeit, welche das *alte* Stadtbild vor dem Brandunglück dem Auge darbot, möchten diese Zeilen dienen, welche eine Auswahl von Ansichten begleiten sollen, die dem reichen Schatze von photographischen Aufnahmen durch den künstlerisch-findigen Erlacher Arzt, Hrn. *Ed. Blank*, entstammen. —

Wie alt ist Erlach? Die älteste Urkunde reicht in die Zeit von 1093—1097 hinauf. Damals vollendete Bischof Burkart von Basel die von seinem Bruder, Bischof Kuno von Lausanne, begonnene und gegründete Kirche des Benediktinerklosters St. Johannsen bei Erlach (Cerlier). Ebenderselbe baute die Burg Erlach. Seine Regierungszeit dauerte von 1072 bis 1107. Die beiden bischöflichen Brüder waren Söhne des Grafen Ulrich von Fenis (Vinelz). Ihr Stammsitz Hasenburg bei Vinelz fiel früh in Trümmer. Schon waren aber die Grafen von Fenis nach Neuenburg übersiedelt. Zwischen 1221 und 1224 wurde Neuenburg geteilt in eine deutsche und welsche Linie und jene wiederum 1240 unter den Söhnen Ulrichs IV. Erlach kam an den Landgrafen Rudolf I. von Neuenburg-Nidau. Dessen unmündiger Sohn Rudolf II. verlieh der Stadt Erlach ihre Handfeste um 1265. Dieser Freiheitsbrief gab ihren Bürgern auf alle Zeiten ein Ausnahmerecht gegenüber der Herrschaft oder dem Landgericht Erlach, indem er sie mit eigener Gerichtsbarkeit und freier Wahl ihrer Behörden und Beamten ausstattete. Zu gleicher Zeit unterwarf sich Rudolf II. durch Huldigung in Murten im Jahre 1265 dem Grafen Peter von Savoyen, aus dessen Lehen er die Stadt Erlach zurückempfing. Auffallend ist, dass in der Huldigungsurkunde, die für seinen Neffen und Mündel, den Grafen

von Nidau, Bischof Heinrich von Basel ausstellte, jener ganz ausnahmsweise als Graf von Erlach (Cerlye) erscheint. Niemals — obschon später etwa für die Herrschaft Erlach auch der Name Grafschaft gebraucht wird — war Erlach in Wirklichkeit «das Grafenstädtchen». Ein besonderes Grafengeschlecht Erlach gab es ebensowenig. Die den Ortsnamen zum Familiennamen annehmenden Burgvögte haben die Burg wohl verwaltet im Namen der Grafen von Nidau, dieselbe zu keiner Zeit aber besessen. Ihr väterliches Erbe, das Erlachhaus, später das Mayenhaus, jetzt die «alte Krone» genannt zur Erinnerung an die nun wieder erledigte Bestimmung zur Gastwirtschaft, ist heute noch das stattlichste Gebäude des Städtchens. Seine Gartenanlage, die geräumige Kellerei, die breite Strassenfront, die den Blick auf den See beherrscht, seine vornehm getäfelten hohen Prunkgemächer deuten auf eine herrschaftliche Vergangenheit. Es schliesst die Altstadt unten an der steilen gepflasterten einzigen Gasse vom Schloss zum See charaktervoll ab. Aus dem Geschlechte des Ulrich von Erlach, der mit seinem Lehen bei der Teilung der Ministerialen oder Edelknechte der Grafen von Neuenburg im Jahre 1214 der Nidauer Linie zugesprochen wurde, stammte der andere Ulrich, welcher in Bern sich einbürgerte als Ritter und Kastellan zu Erlach und die Berner am Donnerbühl 1298 angeführt haben soll. Sein Sohn war Rudolf, der Sieger von Laupen, welcher seinen Lehensherrn Rudolf III. Grafen von Nidau um Erlaubnis fragen musste zur Übernahme der Führerschaft im Heere der — Gegner. Denn Graf Rudolf von Nidau focht und fiel 1339 unter Berns Feinden. Nicht jener Rudolf, der Sieger von Laupen, sondern sein Bruder Burkhart wurde der Ahnherr des ganzen weitverzweigten, an Staatsmännern und Feldherren reichen Geschlechtes «von Erlach».

Für das Schicksal der Stadt und Burg Erlach hatte das Jahr 1339 zukunftsbestimmende Bedeutung durch den kurz vor seinem Tode in der Schlacht bei Laupen von Rudolf III. von Nidau mit dem Grafen von Neuenburg, also seinem Verwandten, abgeschlossenen Heiratsvertrag über ihre vierjährigen Kinder Rudolf IV. von Nidau und Isabella von Neuenburg. Damals wurde vorsorglich die Herrschaft Erlach — vielleicht ein alter Zankapfel zwischen den beiden getrennten Linien desselben Stammes — der Isabella zum Witwengute verschrieben. Frühe trat der vorgesehene Fall ein; denn am 8. Dezember 1375 fiel in seinem Städtchen Büren Graf Rudolf IV. von einem Guglerpfeile getroffen. Seine mit ihm entzweite Gattin war 1373 als Erbin ihres Vaters regierende Gräfin von Neuenburg geworden. Isabella musste sich gefallen lassen, dass Graf Amadeus von Savoyen sofort seine Oberhoheit über Erlach als Lehensherr geltend machte. Sie selber, wie auch jeder Kastellan der Gräfin, musste dem Savoyer Treue schwören. Amadeus liess 1378 Erlach ausdrücklich huldigen. Eigentlich waren rechtmässige Erben gemäss ältestem Lehensbriefe von 1265 die Enkelinnen Rudolfs II. von Nidau, die Gräfinnen Anna von Kyburg und Verena von Tierstein. Nach Isabellas Tode 1395 erschien sofort der savoyische Landvogt der Waadt und hiess die Bürger seinem Herrn huldigen. Nachdem Kyburgs Ansprüche 1405 mit Geld abgelöst worden, belehnte Amadeus VIII. die Herren von Chalons mit der Herrschaft Erlach. Dadurch wurde diese im Burgunderkriege für Bern Feindesland und willkommenen Beute. Schirmweise für die mit Burgund verbündeten Herren von Chalons-Oranien durch den Vogt Rudolf von Erlach, spätern Schultheiss von Bern verwaltet, erhielt 1475 das Städtchen die Bestätigung seiner Freiheiten durch Bern. Dagegen mussten Vogt, Rat, Burger und Gemeinde an Bern Treue schwören. Bern behielt endgültig zwar erst 1484 die Herrschaft Erlach und bestätigte nochmals der Stadt Erlach 1496 ihre Freiheiten

und altes Herkommen. Neuerdings bewilligte Bern die Wahl eigener Behörden 1502 nur unter der Bedingung, dass die Stadt in Ehren gehalten werde und jene in der Stadt wohnhaft seien, was auch 1505 neu verordnet werden musste. Der berühmteste Berner Landvogt von Erlach war *Niklaus Manuel*, der Maler, Dichter, Kriegs- und Staatsmann und Reformator. Er weilte hier



Abb. 1. Blick auf das «Erlacherhaus» (Mayenhaus, alte Krone); rechts davon die «Gerbe», links das Schulhaus mit Zeitglockenturm. Aufnahme *Phototypie Neuchâtel*. — Fig. 1. La «Maison d'Erlach» (Maison May, ancienne Couronne); à droite la «Gerbe», à gauche la maison d'école et la tour de l'Horloge.

1523—1528. Daher wohl die Geneigtheit des Amtes Erlach für die Reformation 1528. Im Bauernkriege von

1653 « sind von den Bernerischen Tütschen Angehörigen keiner Ihrer oberkeit willig und tötlich zugezogen denn allein die us der Herrschaft Erlach ». Nichtsdestoweniger versuchte 1727 der Landvogt Fels der Stadt Erlach die eigene Gerichtsbarkeit und Wahl der Behörden (Schultheiss und Räte) zu rauben. Der Erlacher Schultheiss Schaufelberger und sein Sohn, Doktor der Rechte, wehrten sich mit Erfolg. Als Bern im Winter 1772/73 an seiner Grenze die Kornsperr anordnete, liess König Friedrich II. von Preussen durch seinen Neuenburger Staatsrat untersuchen, wieso das Seeland (Nidau, Erlach, Aarberg und Büren) an Bern gekommen. Aber dabei blieb es. In der Helvetik ward Erlach Hauptort des Distriktes Seeland, von 1803—1831 eines Oberamtes, dem seit 6. April 1816 auch der heutige Amtsbezirk Neuenstadt einverleibt war. Dieser wurde 1846 abgetrennt. Seither blieb Erlach der Sitz des Regierungsstatthalters und Amtsgerichtes für den deutsch sprechenden Bezirk Erlach. Sein Vorzug und Nachteil gegenüber allen andern Amtssitzen im ganzen Kanton ist, der einzige Hauptort ohne Bahnverbindung geblieben zu sein. Doch ist der Verkehr über den See mit Neuenstadt durch die Dampfschiffahrt ein reger. Er könnte freilich noch erheblich gesteigert werden. —

Wir kommen von Neuenstadt her über den See gefahren. Die feingezeichnete Silhouette der Altstadt von Erlach auf dem untersten Absatz oder Ausläufer des Jolimont (d. h. Galsberg) erregt von weitem schon unser Wohlgefallen. Oben vom trotzig-behåbigen Schlosse, das auf römischer Unterlage stehen mag, unten vom Schulhause mit angebautem Zeitglockenturm eingefasst, stellt sie ein Muster mittelalterlicher Kleinfestung vor. Einst plåtscherten die Wellen des Sees an die zerfallende Mauer, die längs des Låndteweges und des Fusspfades nach Vinelz bis zum äussersten Vorposten des „Städtli“ — so heisst der neuere, in der Ebene sich ausdehnende Teil der Gemeinde — lief. Wir aber biegen im rechten Winkel durch die Kastanienallee des „Stadtgrabens“, der als angeblicher Turnplatz dient, auch etwa einem Artilleriepark oder einem wandernden Karussell oder fahrenden Korbern und Kesselflickern Zuflucht bietet, zur «Stadt» (wie gemeiniglich der



Abb. 2. Laubengang der Südseite, nach dem Brande (1915).  
Fig. 2. Les arcades, côté sud, après l'incendie de 1915.

alte erhöhte Teil Erlachs genannt wird) hinauf. Zwischen dem Erlachhaus und der früheren «Gerbe», die jetzt auf einer Wagnerwerkstatt die aussichtsreiche aber wenig stilgemässe Terrasse trägt, erklimmen wir, aus dem „Loch“ emporstrebend, den Rathausplatz. Ein alter Brunnen thront dort über der hohen Stützmauer, die vormals von einem Turm flankiert war. Mit oder gleich diesem verschwand jenes interessante Gebäude, das unter dem Torbogen des Rathauses hindurch

freundlich in das jüngere „Städtli“ noch im vorigen Jahrhundert guckte. Es liess uns ein Andenken zurück in dem gemütlichen Gemälde von Paul Robert im Kunstmuseum zu Neuenburg. Die Provisorei oder alte Schule, auch Klösterli (und Spital?) ward es genannt. Ebenfalls ein Opfer der Zeit oder anderer rücksichtsloser Gewalt wurde die St. Immerskapelle, das Gotteshaus der Altstadt. — Die Nordseite der Altstadt entbehrt jetzt infolge des Verlustes jener altertümlichsten Bauten ihres Abschlusses gegen das untere Stadtende hin. Dafür gewann die südliche, bis zum letzten Brandunglücke beinahe ganz verschonte Häuserreihe freien und — was für einen! — weittragenden Blick auf den See und zu den Jurabergen hinüber bis zum Weissenstein. Dieser Ersatz durch Naturgenuss wiegt im unparteiischen Gemüte wahren Heimatfreundes gewiss die mehr geschichtlich als künstlerisch bedauerliche Wegräumung jener altersschwachen Gebäulichkeiten redlich auf. Steigen wir die Treppenstufen der ungebrochenen Häuserreihe entlang hinauf! Die entsetzlich holprige «Gasse», aus übertriebener Treue zum Altertum in ihrem wildbachbettähnlichen Zustande erhalten, meiden wir gerne. Ehedem kraxelte freilich Mensch und Tier durch diesen Hohlweg, der namentlich bei gefrorenem Boden alle Gefahren des Bergsteigens täuschend vormacht, zum Schloss empor. Das Haus am obern Ende der noch wackern Treppe hat in seinem Innern eine Ausstattung (Getäfel und schmucken Kachelofen aus der Landoltfabrik zu Neuenstadt), die verrät, dass noch im 18. Jahrhundert seine Besitzer zur Aristokratie gehörten. Auch sein äusserer Anblick war bis vor kurzem ein erfreulicher. Nun ist er einem künstlerisch erzogenen Auge vergällt durch eine Warze, die als Einbau in das sonst sehr stilvolle Dach die unverzeihlichste Sünde eines Pfuschers in die Welt hinausschreit. Gleich daneben beginnt die Zeile der abgebrannten Häuser! ... Diese sind — oder waren — durch einen Laubengang alle verbunden. Uralt und originell, wie kaum eine zweite Gasse im ganzen, an Altertümern wahrlich nicht armen Schweizerlande, diente diese einzige Verkehrsader des Bergnestes zugleich als Markt und Promenade. Sie verdient ihre Wiederherstellung.





*Abb. 3.* Aufstieg in der Altstadt (Südseite links, Nordseite rechts). Aufnahme von Dr. E. Blank, Erlach.  
*Fig. 3.* La rue qui monte à l'ancienne ville. Les façades de gauche sont tournées vers le nord.



*Abb. 4.* Rückblick aus dem obern Teil der Altstadt. (Südseite rechts ist abgebrannt; Nordseite links.)  
 Aufnahme von Dr. E. Blank. — *Fig. 4.* La partie supérieure de l'ancienne ville. Les maisons au fond,  
 à droite, ont été détruites par l'incendie.

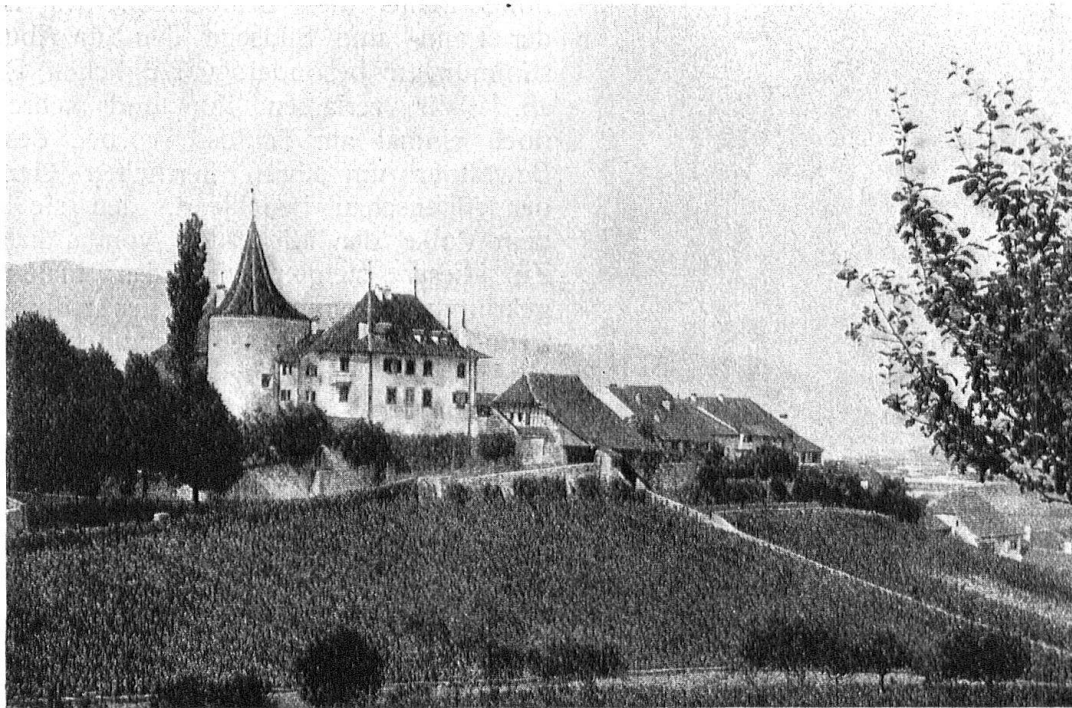


Abb. 5. Rückblick aus dem untern Teil der Altstadt.  
Aufnahme von Dr. E. Blank. — Fig. 5. La partie inférieure de l'ancienne ville.

Damit ist nicht gesagt, dass diese Arkade front wiederum der Viehzucht wie bisher gewidmet werden müsse. Die Ställe für Vierbeiner und Federvieh können sehr wohl entweder unterhalb der Hauptflucht oder hinten auf der Garten- (ein Graben-) Seite Platz finden. Inmitten der abgebrannten Häuser fiel eines aus durch schön geschwungene breite Fensterbögen mit Säule zwischendrin, sowie ein hübsches Törlein mit Spitzbogen. Das soll das *alte* Rathaus gewesen sein. Die genannten Merkwürdigkeiten blieben verschont. Sie werden hoffentlich passe zur Geltung gebracht bei der Restaurierung der Altstadt.

Wünsche gleicher Art und Absicht doch entgegengesetzter Richtung drängen sich auf, sobald wir dem Schlosse näher rücken. Schon die Arkadenbögen und -Stützen der obersten Häuser erträgen sehr wohl eine stilvolle Revision. Dabei aber wäre die Gelegenheit zu einer gründlichen Umarbeitung der ganzen Südfassade, namentlich ihres Anschlusses an ihre Krönung, das Schloss, beim Schloß

zu packen. Ursprünglich mündete die Gasse der Altstadt in den Schloßhof auf geradem Wege. Das war natürlich. Jetzt ist der letztere durch hässliche Schweineställe und dergleichen notwendige Anhängsel einer Erziehungsanstalt — wozu sich überhaupt die stolze, aber innerlich unpraktisch eingeteilte Burg ganz ungeeignet — von der Aussenwelt abgeschnitten. Ein vollends prosaischer Holzschopf, der (leider!) vor den Flammen sorglich behütet wurde, versperrt überdies mit seinem geschmacklosen Bau die Aussicht nach der Nordseite. Zwischen dem obersten der ab- oder vielmehr ausgebrannten Häuser und dem an sich recht originellen, namentlich gut mit dem alten Treppabstieg verknüpften Vorbau des Schlosses nach Osten, klafft seit bald hundert Jahren eine breite Zahnlücke. Jedermann, der die Giebel zu beiden Seiten nach einer Verbindung sich zurücksehnen sieht, empfindet sie als Störung. Wie köstlich, wenn diese hergestellt und ein mittelalterlicher Torbogen eingefügt würde! — Heimatschutz im schönsten Sinne des Wortes bedeutet ja nicht sklavische Nachbildung des Gewesenen und treuliche Forterhaltung auch stilwidriger Altertümer, stinkender Misthaufen an schönsten Aussichtsplätzen oder wichtigsten und gesichtigsten Verkehrspunkten, sondern: sinnige Entwicklung der reinen Harmonie von Natur und Kunst, Nützlichkeit und Wohlgefallen. — Vom Schlosse können wir nicht scheiden, ohne seiner oberen und imposanteren Seite, die der noch übrige einzige Turm charaktervoll auszeichnet, unsern bewundernden Blick zu weihen vom « Bühl » aus, unter der rund 500 Jahre alten Linde. Hier ist die Aussicht frei nach dem melodisch auf beiden Seiten der Zihlmündung sich buchtenden oberen « Ende » (eigentlich: Anfang) unseres an Lieblichkeit nicht leicht zu überholenden Sees hin. Jäh grenzt



*Abb. 6.* Schloss und Altstadt — Südseite vor dem Brande. Aufnahme von Dr. E. Blank.  
*Fig. 6.* Le château de Cerlier et l'ancienne ville — partie méridionale, avant l'incendie.



*Abb. 7.* «Büri» mit Blick von der Landseite auf das Schloss und die Altstadt — Südseite. Aufnahme von Dr. E. Blank. — *Fig. 7.* Le «Büri» et vue du château et de l'ancienne ville du côté de la terre.



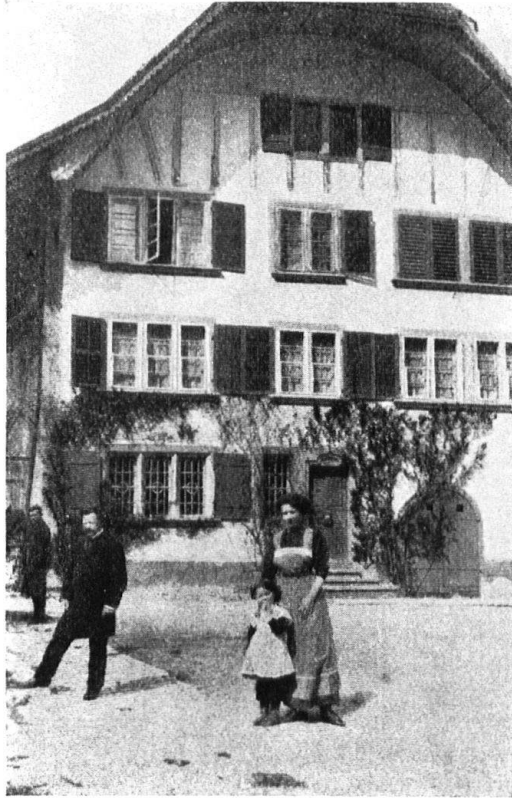


Abb. 8. Pfarrhaus. Aufnahme von J. Keller, Bern.  
Fig. 8. La cure.

hohe Mauer des Schlossrebbberges nach der Land- und Südseite den für Abendstimmungen besonders vorzüglichen Platz ab. Wir verlassen ihn und schreiten noch einmal am Schlosse vorbei, dessen Bewohner um ihren herrlichen Genuss der Alpenschau beneidend, den sie vor dem Volke der Niederung voraus haben. Zu dieser steigen wir das malerisch gekrümmte Treppchen, an der früher so freundlich von blumengeschmückten Veranden oder Lauben herab lachenden, jetzt in Trümmern trauernden Altstadter Südfront vorüber, durch den einstigen, von Gärten ausgefüllten Stadtgraben zum «Märit» hinab. Hier ist immer noch lauter Lärm und Leben, aber nicht von handeltreibenden Krämern und Bauern. Aus dem Kaufhaus ist das Schulhaus geworden. Wo der Gasthof zum Bären stand, tummeln sich in den Pausen die Kinder. Breitspurig steht querüber das neue Rathaus da. Es enthält eine heimelige, ansprechend renovierte Gemeindestube mit gemütlichem Kachelofen und der Wappentafel der jeweiligen an Pauli Bekehrung (25. Jan.) behaglich dort tagenden, zechenden und schmausenden Zunftgenossen

zu Rebleuten. Darunter ist ein feuchtfensteres Lokal, das zuvor als «School» (Schlachthaus) diente, dann als — Turnhalle. Eben saust die Schuljugendschar aus ihres Zwingers weitoffener Mündung ins Freie, nach Hause zu. Wir merken an der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Nachkommenschaft, die abwärts und ostwärts strebt, dass Erlachs Zukunft nicht auf dem Wasser und im Westen liegt. Dasselbe sagt der unter dem Geläute der Mittagsglocke uns entgegenmarschierende Zug von Männern und Frauen. Sie kommen die Vinelzerstrasse herein von der Arbeit in der Uhrensteinfabrik. Knapp vor diesem modernsten aller hiesigen Gebäude fesselt ein ganz anders anmutendes Haus den Blick, die «Büri», vormals Salzmannshof genannt. Es ist durch eigenartig verzierte Fensterfassungen mit seltenen Wappen ausgezeichnet. Inselartig stand es einst draussen allein, als Herrnsitz, wo sonst nur noch das Siechenhaus in seiner Verbannung aus der Menschennähe sich befand. — Denn wenn wir uns zu guter Letzt zur Kirche, mit dem offenbar an ehrwürdigem Alter ihr und allem andern Bauwerk weit überlegenen Turm aus Tuffstein wenden, so sind wir zwar dem Berge wieder etwas nähergerückt, an den sich wegen sichern Versteckes in seinem Schirm und Schatten das recht nebenausgestellte Gotteshaus des neueren, grösseren Stadtteils «Städtli» anlehnt, allein geschichtlich betrachtet stehen wir nicht mehr auf Erlacher Gebiet. Hier dehnte sich die verschwundene oder aufgesogene Ortschaft *Sunkort* aus. Die Kirche gehörte schon im 12. Jahrhundert der Abtei St. Johannsen «auf der Insel». So wird durch Papst Lucius III. in einer Urkunde von 1185 bestätigt. Dafür hatte das Kloster die Verpflichtung, die von ihm vorgeschlagenen Priester von Erlach



Abb. 9. Kirchhofeingang mit Kirchturm.  
Aufnahme von Dr.  
E. Blank.

Fig. 9. L'entrée du  
cimetière et le  
clocher.



Abb. 10. Baugruppe bei der Kirche von Erlach. — Von links nach rechts: Einfriedung der Pfarrmatte und Kirchhofeingang, Pfarscheune und Pfarrhaus. Aufnahme von Dr. E. Blank. — Fig. 10. Groupe de maisons et église de Cerlier. De gauche à droite: Mur d'enceinte du préau de la cure; entrée du cimetière, grenier de la cure, et la cure elle-même.

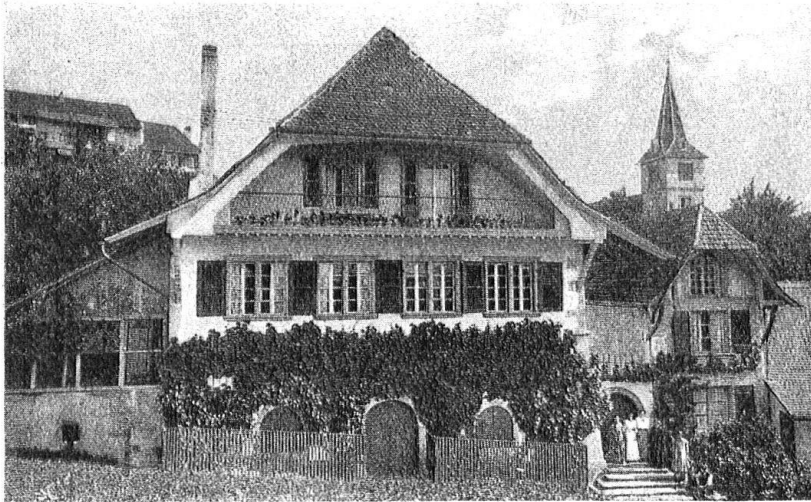


Abb. 11. Müllersches Haus. Aufnahme für den Verlag E. Stocker in Erlach.  
Fig. 11. La maison Muller.

mit Kleidung und Nahrung zu versorgen. Im Kapitulare 1228 von Lausanne erscheint Erlach als Pfarre des Dekanates Solothurn, dann des Dekanates St. Immer. Desgleichen gehörte die Kapelle der Altstadt von Stiftungs wegen mit Zehnten und Nutzungen und dem Rechte zur Anstellung des Kaplans dem Kloster St. Johannsen. 1870 fiel sie der Zerstörung

anheim. — Der Turm der heutigen Erlacher Kirche, die samt dem Pfarrhause (1646), das an der Strasse nach Ins und Gampelen sich gut präsentieren würde, wenn ihm der ursprüngliche „Verputz“ aufgefrischt und das hässliche Schopfdach vom Halse geschafft würde, in der Vorstadt oder Ausgemeinde Sunkort — jetzt: «der Göstel» — gelegen war, hat nach aussen romanische Rundbogenfenster, birgt innen das Chörli mit gotischem Spitzbogengewölbe, steht beim Volke im Ansehen fast eines «heidenmässigen» Alters und bietet jedenfalls von aussen romantischeren Anblick dar, als die ziemlich unförmige Kirche selbst. Diese war innen bemalt. Sie könnte sehr wohl einen freundlicheren Wandschmuck ertragen. Hübsch geschnitzt ist die Kanzel und zum Teil das Gestühle. Auch die Orgel macht gefälligen Eindruck durch ihr Gehäuse. Die 1680 gefertigte Holzdecke trägt ein grosses Wappen der Stadt Erlach. Dieses ist keineswegs stets und überall einheitlich dargestellt. Übereinstimmend enthält es auf allen Bildern und Siegeln einen Baum (Erle). Links und rechts davon aber verteilen sich Sonne, Halbmond (bald aufrecht, bald liegend) und Stern hier so, dort anders. Auch der Untergrund ist oft blau, oft rot. — Von ihren Glocken, deren eine Kirche allerwärts vier besitzen sollte, wurde die eine 1891 an den Glockenturm des Schulhauses abgetreten, der, vom See aus gesehen, schön im Schnittpunkte der beiden Höhenzüge des Jolimont und des Schaltenrains steht. Vordem stand der Zeitglockenturm als passender Ost-Abschluss des Städtchens am Ausgange der Vinelzerstrasse. — Wandeln wir vom Pfarrhause durch die Amthausgasse um die Ecke biegend wieder zur Mitte der Neustadt und wenden wir uns beim dritten der fünf gleichmässig alten und stattlichen Brunnen, die im Sommer den vom Verkehrs- und Verschönerungsverein gestifteten Blumenschmuck tragen, aufwärts, so treffen wir an der Strasse auf den Jolimont als oberstes Haus im „Städtli“ einen gar wohltuenden Bau. Sein schönster Innenschmuck, ein Prachtstück von Kachelofen, ist leider fortgeschafft worden. Aber das Müllersche Haus gewährt nach aussen schon, wie auch sein Inneres, den Eindruck echter und einfacher Vornehmheit.

Wem gut zu raten ist, den laden wir ein, diese staatsmässige Strasse bergan zu steigen. Gemütlicher kann es niemand und nirgends gemacht werden. Wie





Abb. 12. Blick vom «Fastnachtfeuer» auf Erlach und den Bielersee. Aufnahme von Dr. E. Blank.  
Fig. 12. Vue de Cerlier et du lac de Bielle, prise de la hauteur dite: «Le feu des Brandons».

schlingt sich der Weg zur Waldhöhe so schmeichelnd in angenehmster Linie zwischen Reben um das unstreitig harmonische Landschafts- und Stadtbild! Beim „Fastnachtfeuer“, wo ein schattiger Ruhesitz noch einmal zum Rückblick auffordert, hoch überm alten poetischen Friedhof, — in dessen dichteste Nähe leider eine störende Note hineinfiel in Gestalt einer stimmungsfeindlichen, kistenartigen Gebäulichkeit von aufdringlichster Charakterlosigkeit, — halten wir dem Zauber stille, den dieser Glückswinkel auf jedes Gemüt ausübt. Auf ihn könnte so gut gedichtet sein die Horazische Ode: « Ille terrarum mihi praeter omnes Angulus ridet! »

## MITTEILUNGEN

**Schutz der Seeufer.** Die Abhandlung von Dr. Jules Coulin über den *Schutz der Seeufer* ist als **Flugschrift** Nr. 1 der Schweiz. Vereinigung für Heimatschutz erschienen. Die mit 40 Bildern geschmückte Schrift ist zu 30 Cts. von jeder Buchhandlung oder vom Heimatschutz-Verlag Benteli A.-G., Bümpliz, zu beziehen.

Mit der Herausgabe solcher Flugschriften zu billigem Preise möchten wir Anregungen aus den verschiedensten Gebieten des Heimatschutzes in möglichst weite Kreise tragen.

**Zur Nutzbarmachung der Wasserkräfte im Oberhasli.** Im Oberhasli waren letzten Sommer die Ingenieure an der Arbeit. Es gilt gottlob keiner Bergbahn, sondern der Nutzbarmachung der Wasserkräfte.

Die Kriegszeiten beweisen uns, wie wichtig die Unabhängigkeit ist. Wenn „die weisse Kohle“ ihre schwarze Schwester verdrängt haben wird, werden wir wirtschaftlich um ein gutes Stück selbständiger. Es ist deshalb lebhaft zu begrüßen, dass die Ausnutzung der obersten Aarläufe energisch an die Hand genommen wird. Landschaftlich wird freilich dieses Werk unserer Gegend nicht grossen Vorteil bringen, obschon sicherlich die Erstellerin auch diese Frage bei ihren Projekten in Anschlag bringen wird. Der Heimatschutz hat nicht unnütz gekämpft und seine Bestrebungen werden auch von Seiten unterstützt, die früher ausschliesslich materielle Vorteile verfochten haben. Als Beispiel möchte ich die Maschinenhäuser der Kraftwerke in Burglauenen und im Kandergrund anführen. Vor 30 Jahren noch wären dieselben sicherlich flachdachige Würfelungeheuer geworden, ohne Zusammenhang mit der Umgebung, während diese Bauten sich